

Fragenkatalog
zur öffentlichen Anhörung des
Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
zum Thema "Schutz der Walbestände" am 10. März 2004, 08.00 Uhr

**Ausschuss für Verbraucherschutz,
Ernährung und Landwirtschaft**

Ausschussdrucksache 15(10)360C

Schriftliche Stellungnahme
von
Klaus Barthelmess

Köln, 28. Februar 2004

Funktion im Ökosystem

Welche Funktion haben die Wale in den verschiedenen Ökosystemen, wie z. B. der Nordsee, der Ostsee, dem Atlantik oder der Antarktis?

Wale sind „top predators“.

Bartenwale setzen recht niedrig in der Nahrungspyramide an, bei Schwimmkrebsen (Krill, u.a.) oder Schwarmfischen, Zahnwale auf einer höheren Ebene bei individuell erbeuteten, kleinen und mittelgroßen Fischen sowie Tintenfischen.

In einigen Verbreitungsgebieten sind manche Walarten aber auch selber Beute anderer „top predators“ wie Schwertwale, Haie, Walrosse, Eisbären.

Treibende oder gesunkene Walkadaver dienen – wie alle Kadaver im Meer – Aasfressern und Kleinorganismen als Nahrung oder Brutstätte.

Hinsichtlich des Einflusses von Walbeständen auf Fischbestände besteht noch teils erheblicher Forschungsbedarf, wie eine IWC-Entscheidung von 2001 herausstellte.

A. Walbestand

1. Welche Kenntnisse gibt es über die Reproduktionszyklen der Wale?

Die systematische Erforschung von Reproduktionszyklen bei Walen wurde erst durch die anatomischen Sektionsmöglichkeiten im Zusammenhang mit modernen Walfangoperationen (Landstationen) möglich und setzte rund zwei Jahrzehnte nach Beginn des modernen Walfangs in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein. Von daher sind die Kenntnisse über die Reproduktionszyklen der kommerziell genutzten Großwalbestände vergleichsweise gut. Doch abhängig von ökologischen Faktoren wie Nahrungsangebot, Bestandsdichte, Umweltverschmutzung und –stress scheinen die Reproduktionszyklen verschiedener Populationen ein und derselben Walart geringfügige, regionale wie auch diachrone Schwankungen vorzuweisen, was Tragzeiten, Säugeperioden, Abstände zwischen Trächtigkeiten und was den zeitlichen Abstand zwischen Geschlechtsreife und Fortpflanzungsfähigkeit der Individuen anbelangt. Fundierte Forschung zu diesbezüglichen Schwankungen – insbesondere bei pelagisch ziehenden Walarten – ist notwendigerweise letale Forschung.

2. Gibt es derzeit oder in Zukunft sichere wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse über den Zustand der einzelnen Walbestände?

Fest steht, dass derzeit insbesondere für Walpopulationen, die saisonal durch einen relativ schmalen Inshore-Bereich ziehen, sehr zuverlässige Zählungen vorliegen. Für pelagisch ziehende Populationen sind Zählungen nur bei aufwendigen und kostspieligen Sichtungsfahrten möglich. Wissenschaftlicher Dissens über die Zuverlässigkeit mathematischer Modelle zur Sichtungstheorie ist unter den Mitgliedern des Wissenschaftsausschusses der IWC weitgehend ausgeräumt, so dass für etliche pelagisch ziehende Bartenwalarten ebenfalls vergleichsweise solide Bestandsschätzungen vorliegen. Wenngleich „Schätzungen“ und nicht „Zählungen“, so gehört doch angemerkt, dass für keine andere Wildtiergruppe gewissenhaftere, aufwendigere Berechnungsmodelle – unter Überbrückung ideologischer Gegensätze – je erarbeitet wurden! Für die derzeit im Wissenschaftsausschuss akzeptierten Schätzungen und Zahlen sei auf die Website der IWC verwiesen.

3. In welchem Umfang haben sich die Bestände der Großwale weltweit seit dem vor 18 Jahren beschlossenen Ende des Walfangs erholt?

Es handelt sich um eine „Fangpause“ (Moratorium), die vor 22 Jahren „beschlossen“ wurde und „vor 18 Jahren“ in Kraft trat, nicht um ein „Ende des Walfangs“.

Nahezu alle kommerziell genutzten Großwalbestände wurden bereits vor dem Moratoriumsbeschluss nicht mehr bejagt. Insofern betraf die Fangpause ab 1986 in erster Linie verschiedene Zwergwalbestände.

Einige, teils schon seit fast sieben Jahrzehnten nicht mehr bejagte Großwalbestände weisen inzwischen recht hohe Reproduktionsraten um 7% - 8% auf. Die 1936 unter Schutz gestellte, stark dezimierte Ostpazifische Grauwalpopulation hat ihre ursprüngliche Populationsstärke von etwa 20.000 bis 23.000 Tieren wieder erreicht und vielleicht – nach Ansicht einzelner Wissenschaftler zumindest – sogar die „carrying capacity“ ihres Lebensraums überschritten. Jedenfalls wurde sie 1993 von der US-amerikanischen „Roten Liste“ gefährdeter Tierarten gestrichen.

Andere schon lange vor dem Moratoriumsbeschluss nicht mehr bejagte, weil stark dezimierte Großwalbestände zeigen hingegen seit Jahrzehnten keine spürbare Bestandserholung.

Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass in den 1950er Jahren der Bestand Nordostatlantischer Zwergwale eine Zeitlang überjagt wurde, seit Anfang der 1960er Jahre jedoch nicht mehr. Sowohl im Nordostatlantik wie auch in der Antarktis dürfte der Zwergwalfang schon vor dem Inkrafttreten des Moratoriums nachhaltig gewesen sein. Ein positiver oder negativer Effekt auf die nach 1986 in vermindertem Umfang weiterhin bejagten Zwergwalbestände ist mithin spekulativ, und das RMP sieht ihre Bejagung selbstverständlich vor.

4. Sind derzeit alle Walarten gleich stark in ihrem Bestand gefährdet oder gibt es auch ungefährdete Walarten und welche sind dies?

Die Semantik von Begriffen wie „gefährdet“ und „bedroht“ ist in den verschiedenen internationalen Körperschaften des Artenschutzes und der nachhaltigen Bewirtschaftung nicht einheitlich definiert. Völlig schwammig ist sie in der öffentlichen Debatte, wo nicht zwischen wissenschaftlich begründbarem Artenschutz und ethisch postuliertem Tierschutz unterschieden wird. Pauschale Aussagen über die „Gefährdung“ aller Walarten gehören zur Arbeitsplatzbeschreibung von Funktionären der Spenden-Sammelvereine, nicht zu der von Wissenschaftlern. Natürlich gibt es im ökologischen Sinne „ungefährdete“ Walarten und „ungefährdete“ Walbestände.

5. (5.1.) Welche Walarten sind trotz des Walfangmoratoriums noch immer vom Aussterben bedroht?

Von „Walarten“ sind lediglich einige in sehr begrenzten Lebensräumen heimische Kleinwalarten vom Aussterben bedroht. Zudem gibt es einige „Walbestände“, für die Gleiches gilt, insbesondere einige Populationen von Glattwalarten und eine Population des Grauwals.

- 5 (5.2.) Gibt es nach Ihrer Auffassung einen oder mehrere Walbestände, die jetzt oder in Zukunft eine Nutzung zulassen?

Ja, nach Auffassung des Wissenschaftsausschusses der IWC gibt es mehrere Walbestände, die eine Bejagung zulassen, namentlich mehrere Zwergwalbestände in der Antarktis und der nordostatlantische Zwergwalbestand. Kein Dissens besteht auch betreffend die nachhaltige Nutzung der vor Alaska bejagten Grönlandwalpopulation.

Hinsichtlich weiterer Populationen, namentlich einzelner Finnwal-, Seiwal-, Brydeswal-, Buckelwal- und Pottwal-Bestände deuten die bislang vorliegenden Studienergebnisse ebenfalls auf eine wahrscheinliche Bejagbarkeit hin, doch besteht hier noch Dissens im Detail.

6. Wie groß ist der Bestand der Westpazifischen Grauwale und ist dieser durch Maßnahmen des Abbaus von Öl- und Gasvorkommen gefährdet?

Die aktuellen Schätzungen gehen von rund 100 bis wenigen hundert Individuen aus. Ein so kleiner Bestand ist grundsätzlich anfällig für negative Umwelteinflüsse und -veränderungen. Konkrete Untersuchungen, wie sie etwa im Zusammenhang mit der geplanten Erschließung der Erdölvorkommen in der Beaufortsee vor Alaska in den 1970er und 1980er Jahren durchgeführt wurden, sind in Planung, und die Stelle eines nicht-russischen, auf Sachalin stationierten Walbiologen ist ausgeschrieben.

7. Laut *Science* (Ausgabe Juli 2003) gab es bei Buckel- und Finnwalen in den letzten 150 Jahren eine Bestandsverminderung auf ein Zehntel: Früher gab es 240.000 Buckelwale und 360.000 Finnwale; die Internationale Walfang-Kommission (IWC) geht heute von 20.000 bzw. 40.000 Tieren aus. Bei einer Auffüllung auf 54 % der alten Bestände soll wieder gejagt werden können. Laut IWC-Beschluss bedarf es hierfür eines zehnjährigen Schutzes, nach *Science* sind 70 Jahre erforderlich. Wie bewerten Sie den für die Erholung der Bestände notwendigen Zeitraum?

Man muss diesen Artikel in aller Deutlichkeit als „unseriös“ bezeichnen!

In einem Nebensatz räumen die Autoren selber ein, dass die von ihnen aufgrund genetischer Extrapolationen gefolgerte Bestandsverminderung auch in „einem sehr langen Zeitraum“ erfolgt sein könne, und ergänzen auf Nachfrage, dass dieser auch mehrere zigtausend oder gar hunderttausend(e) von Jahren betragen könne (Joe Roman gegenüber Klaus Barthelmess, New Bedford, Oktober 2003)! Gleichwohl wählten sie als bekennende Walfanggegner aus politischen Gründen den Titel „Whales before whaling in the North Atlantic“.

Die ältesten Walfangaktivitäten im Nordatlantik sind als kleinmaßstäbliche, opportunistische Subsistenzfänge jedoch frühestens vor rund 3.000 Jahren nachweisbar. Aus dem 6. und 7. Jahrhundert n.Chr. stammen literarische Hinweis auf Gelegenheitsfänge, erst ab dem 9.

Jahrhundert sind gesellschaftliche Organisationsformen des Walfangs bei verschiedenen Nordseeanrainern belegt. Der baskische, auf Glattwale gerichtete Küstenwalfang expandierte seit dem 14. Jahrhundert von der Biskaya aus und erreichte im 16. Jahrhundert überseeische Walfanggründe im Atlantik (Kanada, Nordnorwegen). Der europäische Arktiswalfang setzte Anfang des 17. Jahrhunderts ein und hatte nordatlantische Glattwalpopulationen zum Ziel, deren Bestände im Lauf von drei Jahrhunderten auch dezimiert wurden. Im 17. Jahrhundert setzte auch der Glattwalfang vor der nordamerikanischen Ostküste ein. Doch alle diese Fangbetriebe waren nicht imstande, die in dem Science-Artikel genannten Populationen von Buckelwalen und Finnwalen großmaßstäblich auszubeuten. Die artenspezifischen Eigenschaften dieser Beutetiere (Schwimmgeschwindigkeit, Tauchverhalten, Kadaverauftrieb, relative Minderwertigkeit der Produkte im Vergleich zu den auf dem Markt etablierten Produkten der bevorzugten Walarten) und eine unzulängliche Fangtechnologie ließen diese Walarten nur in ganz wenigen Ausnahmefällen zur Beute traditionell-kommerzieller Walfänger werden. Die genannten Walarten waren technologisch überhaupt erst ab den 1860er Jahren großmaßstäblich bejagbar, also seit weniger als 150 Jahren!

Die artenspezifischen Fangstatistiken seit den 1860er Jahren sind zwar lückenhaft, lassen jedoch aufgrund anderer historischer Parameter eine relativ konkrete Berechnung der kontinuierlichen Bestandsentnahmen zu, aufgrund derer der Wissenschaftsausschuss der IWC seine Schätzungen der ungefähren ursprünglichen Bestandsgrößen vorgelegt hat.

Auch der Verdacht des „underreporting“, also von nach unten „frisierter“ Fangstatistiken, ist unsinnig, da bis zur Einführung von Fangbeschränkungen in den 1940er Jahren nicht einmal theoretisch irgendein wirtschaftlicher Anreiz für solche Manipulationen bestand, und nach deren Einführung speziell die nordatlantischen Walfangoperationen relativ gut kontrollierbar waren und kontrolliert wurden.

Der Science-Artikel wird von Wissenschaftlern sowohl aus Walfangländern als auch aus Antiwalfangländern mit Recht kritisiert. Tim Smith, Landsmann der Autoren und Leiter der US-amerikanischen Mitglieder im Wissenschaftsausschuss der IWC, sagte es deutlich: „Sie [Roman & Palumbi] haben einfach keine Ahnung“ [„They just don't understand“].

Soweit ich es verstehe, haben auch Fachkollegen der Genetiker Roman und Palumbi Einwände gegen die von den Autoren zugrunde gelegte, genetische Mutationsfrequenz erhoben, was ebenfalls deren um eine Zehnerpotenz verzerrte Bestandsschätzung erklären könnte.

8. Welche Walarten sind in Nord- und Ostsee heimisch, wie haben sich deren Bestände in den letzten zehn Jahren (getrennt nach Nord- und Ostsee) entwickelt, wodurch sind die Wale gegebenenfalls gefährdet und welche Schutzmaßnahmen sind zum Erhalt der Bestände erforderlich?

Großwale kommen in Nord- und Ostsee nur erratisch vor. Mit den dort heimischen Kleinwalpopulationen habe ich mich nur im Zusammenhang mit ihrer historischen Nutzung befasst.

9. Wieweit und für welche Arten sind regionale Maßnahmen bei der Sicherung der Walbestände sinnvoll und welche Arten können nur durch globale Maßnahmen geschützt werden?

Globale Maßnahmen zum Schutz von Walbeständen machen meines Erachtens keinen großen Sinn mehr. Die IWC als internationale Körperschaft zur Regulierung des Walfangs hatte ihre historische Berechtigung, als mehrere Nationen um teilweise dieselben Walbestände auf Hoher See (in erster Linie in der Antarktis) konkurrierten. Diese Konkurrenzsituation ist nicht mehr gegeben. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass sie wieder entstehen könnte: Denn im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts kam die Marktnachfrage nach dem Hauptprodukt der westlichen Walfangnationen, dem Walöl, völlig zum Erliegen. In nur wenigen Nationen mit bestimmten biogeographischen Gegebenheiten (wenige Möglichkeiten zur Landwirtschaft und relativ aufwendige Versorgung mit Protein von Landtieren) entwickelten sich Wirtschaftsformen mit schwerpunktmäßiger Meeresnutzung zur Deckung des menschlichen Proteinbedarfs. Und in nicht einmal allen von diesen ist der Verzehr von Walfleisch kulturell verwurzelt. Die Nachfrage nach Walprodukten in anderen Nationen müsste erst in einem geradezu unrealistischen Umfang stimuliert werden, um einen wirtschaftlichen Anreiz für die Ausrüstung einer pelagischen Walfangflotte zu bieten. Nur für dieses unwahrscheinliche Szenario einer Renaissance des antarktischen pelagischen Walfangs wären globale Schutzmaßnahmen sinnvoll.

Wünschenswert ist indes ein internationales Gremium zur wissenschaftlichen Kontrolle von Walfangoperationen auf Hoher See (das könnte eine Art „abgespeckter“ IWC sein).

Meines Erachtens sind heute nationale Maßnahmen sowie internationale Abkommen und Verträge zum regionalen Management und Schutz der Walbestände angezeigt.

10. Welchen Einfluss hat die in den letzten Jahren im Bestand gestiegene Walpopulation auf die Bestände von Nutzfischarten?

Einen dem Bestandswachstum proportionalen Einfluss.

In diesem Zusammenhang gehört klargestellt, dass entgegen populären Darstellungen kein seriöser Wissenschaftler für schwindende Nutzfischbestände „die Wale“ verantwortlich macht. Auch wenn die Komplexität von Ökosystemen, speziell mariner, noch recht unzulänglich erforscht ist, macht es keinen Sinn, bestimmte „top predators“, wie Wale es sind, kategorisch von der Nutzung auszunehmen.

B. Gefährdungen und Schutzmaßnahmen

1. Was bedeutet der Begriff „Walschutz“?

Es ist ein „Gummibegriff“, der leicht politische Interessen verschleiert.

Zu unterscheiden ist zwischen „Artenschutz“ und „Tierschutz“.

„Artenschutz“ lässt sich wissenschaftlich begründen, und er schließt das Konzept einer nachhaltigen Nutzung nicht aus.

„Tierschutz“ ist ethisch begründet und damit etwas Kulturspezifisches, das nicht anderen Kulturen aufoktroziert werden sollte. Im Falle der Wale schließt der Tierschutzaspekt das Konzept einer nachhaltigen Nutzung unter verschiedenen, in einer westlich-urbanen Ethik wurzelnden Argumentationsansätzen aus.

Vgl. hierzu die Fragen E.2, E.4 und E.10.

2. Bei welcher Entnahme von Walen durch Fang, Beifang oder sonstige Gefährdung, gemessen am Bestand, ist nach jetziger Kenntnis von einer Gefährdung des Bestandes auszugehen?

Das hängt vom jeweiligen Walbestand und seiner aktuellen Verfassung ab.

Es kann allerdings nicht mehr als „Stammtisch-Populationsdynamik“ dabei herauskommen, wenn man sich als Laie in dieser Thematik irgendeine Vorstellung von möglichen Entnahmen aus beliebigen Walbeständen zu machen versucht.

Bei den meisten Bartenwalbeständen geht der Wissenschaftsausschuss der IWC davon aus, dass sie bejagbar sind, wenn sie nicht weniger als 54% ihrer ursprünglichen Bestandsmenge zählen. Dieser jagdbiologische Grenzwert ist natürlich mathematisch ermittelt, hat aber bei Computersimulationen über einen angenommenen Zeitraum von 100 Jahren hinweg den größtmöglichen nachhaltigen Ertrag ergeben. Diese Simulationen sind die Grundlage des RMP.

3. Wodurch sind Wale – abgesehen vom Walfang – Ihrer Auffassung nach vor allem gefährdet?

Es ist das Konsumverhalten in den Industrienationen, also auch in Deutschland, das wahrscheinlich die größte „Gefahr“ für Wale darstellt, weil dieses Konsumverhalten der Stimulus für Schadstoffeintrag ins Meer, zunehmenden Schiffsverkehr und nicht-selektive Fischereimethoden ist. Würde man die gelegentlich verbreiteten, spekulativ hochgerechneten „body counts“ von Spendensammelorganisationen zugrunde legen, sähe die „Mortalitätsbilanz“ zwischen Walfang und anderen anthropogenen Faktoren etwa 1 : 100, wenn nicht 1 : 1000 aus.

4. Welchen Erkenntnisstand gibt es bezüglich der Gefährdungspotenziale für Wale durch Umweltschäden (z. B. Meeresverschmutzung, Öltanker-Havarien, Chemikalienverklappung)?

In vergleichsweise wenigen Fällen sind derartige Faktoren als eindeutig ursächlich für den Tod von Walen nachgewiesen worden. Die nachweisbare Belastung mit Schadstoffen ist sowohl je nach Walbestand als auch unter den Individuen eines Bestands unterschiedlich. Doch zur Verbesserung des Erkenntnisstandes Forschungsbedarf anzumelden ist überflüssig, da niemand bestreiten wird, dass Umweltschäden per se von Übel sind. Auch Walfänger wollen sauberen Wal.

5. Welchen Einfluss haben die Klima- und Temperaturveränderungen in den Ozeanen auf die Wale (z. B. auf das Nahrungsangebot)?

Die Forschungen hierzu stecken noch in den Kinderschuhen. Es gibt allerdings vereinzelte Hinweise darauf, dass Wale – wie viele andere Meerestiere auch – in der Vergangenheit möglicherweise auf Klima- und Temperaturveränderungen durch allmähliche Verlagerung ihres Verbreitungsgebiets, bzw. Zugwegs besser reagieren konnten als Landtiere.

6. Sind Wale weltweit durch den Schiffsverkehr gefährdet und speziell durch Hochgeschwindigkeitsfähren?

Kollisionen von Walen mit Schiffen sind ein schon aus der Antike und durch die gesamte Segelschiffszeit hindurch belegtes Phänomen, das mit der Einführung maschineller Schiffsantriebe vermutlich proportional zugenommen hat (wir können sicher nur von einer medien- und nachrichtentechnisch bedingten, höheren Dichte von Kollisionsmeldungen der Übergangszeit ausgehen). Die absolute Zahl der Kollisionen nimmt natürlich mit steigender Schiffsverkehrsdichte zu. Manche Walbestände sind sowohl aufgrund ihres saisonalen Vorkommens im Inshore-Bereich der Küsten mit ihren lokal verkehrsverdichtenden Hafeneinfahrtbereichen, als auch durch ihr artenspezifisches Schwimm- und Tauchverhalten (Glattwale können sich vermutlich nicht einfach „wagsacken“ lassen, sondern müssen sich zum Wegtauchen „richtig anstrengen“) für Kollisionen mit Schiffen besonders anfällig. Der Glattwalbestand vor der nordamerikanischen Ostküste – auf knapp 300 Individuen geschätzt – ist durch besorgniserregend viele, alljährliche Kollisionen mitursächlich in seinem Bestand bedroht. Desgleichen einige Flussdelphinarten.

Dass „Wale weltweit“ durch den Schiffsverkehr in ihrem Bestand gefährdet seien, kann man ansonsten wohl verneinen.

7. a) Welche Kenntnisse gibt es über die Gefährdung von Walen durch militärische Aktivitäten auf See und in welchen Regionen treten die Gefährdungen auf?

Abgesehen von recht überzeugend dokumentierten Schädigungen von Walen durch militärisches low-frequency active sonar (s. nächste Frage) sind aus der – auch jüngeren –

Vergangenheit viele, wenngleich meist anekdotische, Hinweise darauf bekannt, dass Wale absichtsvoll für militärische Zielübungen oder für „Ballerspiele“ einer gelangweilten Soldateska dienten, aber auch unbeabsichtigt bei Explosionen von militärischen Unterwassersprengkörpern zu Schaden/Tode kamen.

Militärische „Kollateralschäden“ an Walen werden sich indes schwerlich quantifizieren lassen. Sie sind vermutlich – wie bei den sogenannten „Kampfdelphinen“ – eher ein ethisches als ein ökologisches Problem, jedenfalls bei den meisten Walbeständen. Im Übrigen fehlen Untersuchungen darüber, wie solche Tests die übrige Meeresfauna möglicherweise schädigen.

- b) Wie bewerten Sie Hinweise darauf, dass niedrig-frequente aktive Sonarsysteme (bis 240 db), von denen ca. 75 % der Ozeane betroffen sind, die Trommelfelle der Wale platzen lassen? Inwieweit gibt es Erkenntnisse, dass Unterwasserlärm die Kommunikation der Wale stört?

Es gibt einige wenige, vorwiegend recht solide dokumentierte Fälle von akuten Innenohrschäden bei Schnabelwalen, die in zeitlichem Zusammenhang mit den vor wenigen Jahren aufgenommenen low-frequency active sonar-Tests gruppenweise gestrandet und verendet sind. Der Verdacht, dass diese Tests strandungsursächlich waren, liegt in diesen Fällen sehr nah.

Gewarnt sei auch hier davor, sich als Laie auf die vermeintliche Aussagekraft der in dieser Frage genannten Zahlen (240 db) zu verlassen. Wenn ich die Aussagen eines dänischen Kollegen, der sich mit der Bioakustik von Pottwalen befasste, richtig erinnere, emittieren Pottwale selber Schallstöße von über 360 db (Schallstöße von 365 db töten die meisten Tintenfische). Die traumatische Wirksamkeit von Schallstößen unter Wasser ist offenbar örtlich begrenzt, gleichwohl durchaus gegeben.

Was die allgemeine akustische Umweltverschmutzung unter Wasser und ihre Auswirkungen auf Wale, speziell ihr Kommunikationsverhalten, anbelangt, gibt es meines Wissens nur wenige Untersuchungen, die zudem zu wenig eindeutig sind, um eine pauschale Antwort hier zu erlauben. Verschiedene Individuen reagieren auf dieselbe Lärmquelle durchaus unterschiedlich, wie in Bezug auf Grönlandwale vor Alaska oder verschiedene Walarten beim Whale Watching beobachtet wurde.

8. Welche Kenntnisse gibt es über die Gefährdung von Walen durch den Abbau von unterseeischen Bodenschätzen?

Mir sind nur Verträglichkeitsstudien bekannt, die in den 1970er und 1980er Jahren im Zusammenhang mit den Erdöl-Bohraktivitäten vor Alaska durchgeführt wurden. Aus diesen stammen u.a. die vorgenannten Erkenntnisse über die individuell unterschiedlichen Reaktionen von Grönlandwalen auf Bohrgeräusche und Schiffsgeräusche.

9. Welche Erkenntnisse gibt es über die mögliche Beeinträchtigung der heimischen Kleinwale durch den Bau von industriellen Offshore-Windkraftanlagen?

Darüber sind die Forschungen noch im Gange. Ihr Abschluss ist wohl für dieses Jahr zu erwarten.

10. Vor Grönland wurden Ende 2002 20 % weniger Belugas als vor 40 bis 50 Jahren festgestellt. Gibt es Schutzkonzepte für die Belugas?

Die NAMMCO hat verschiedene Schutzmaßnahmen, darunter Fangquoten, für diese Bestände anempfohlen, die allerdings noch der legislativen Umsetzung durch die grönländische Autonomieregierung harren. (In die Kompetenz der IWC fallen diese Wale nicht.)

11. Welche Methoden zur Vermeidung des Beifangs von Schweinswalen in der Nord- und Ostsee empfehlen Sie?

./.

- 12.a) Inwieweit sind Einschränkungen der Fischerei in der Ostsee (Küstenfischerei) notwendig, um die Bestände der dortigen Schweinswale zu schützen?

./.

b) Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang den Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Rates zur Festlegung von Maßnahmen gegen Walbeifänge in der Fischerei (KOM [2003], 451 endg.)?

./.

13. Wie bewerten Sie den im Juli 2003 vorgelegten Entwurf der EU-Kommission zum Schutz von Kleinwalen und die Eignung und praktische Durchführbarkeit der dort vorgeschlagenen Maßnahmen zum Schutz der Kleinwale, die folgendes vorsehen:

a) ein völliges Verbot von Treibnetzfisherei in der Ostsee ab 1.1.2007 und eine vorherige Begrenzung der Länge der Treibnetze,

Treibnetze sind nicht-selektiv und daher grundsätzlich ökologisch bedenklich.

b) den verpflichtenden Einsatz akustischer Vergrämer (Pinger) in der Stellnetzfisherei in EU-Gewässern,

Hier gibt es Dissens hinsichtlich der Wirksamkeit.

c) die Dokumentation des Beifangs durch unabhängige Beobachter an Bord der Schiffe.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser ... (aber teuer).

C. Wissenschaftlicher Walfang und Forschung

1. Wie bewerten Sie den sogenannten wissenschaftlichen Walfang Japans und Islands?

Die Forschungsprogramme sowohl Japans als auch Islands beinhalten eine Vielzahl wissenschaftlicher Fragestellungen, von denen sich eine kleine Anzahl nur durch letale Forschung beantworten lässt. Diese Fragen stehen in erster Linie im Zusammenhang mit Reproduktionszyklen, natürlicher Sterblichkeit (Altersverteilung in randomisierter Fangquote) und mit der quantitativen und qualitativen Nahrungszusammensetzung. Es gibt zur Beantwortung dieser Fragen schlichtweg keine nicht-letalen Möglichkeiten! (Auch nicht genetische Fäkalienuntersuchungen, die die quantitative Nahrungszusammensetzung nicht feststellen können, zu viele Verfälschungsrisiken bergen, sich nicht randomisieren lassen und allzu wetterabhängig sind.)

Diese Fragen sind ganz zentral für unser Verständnis ökosystemischer Zusammenhänge. Sie sind nicht relevant für das RMP, das auf der Grundlage anderer Datensätze arbeitet.

Gleichwohl muss an dieser Stelle ein populäres Missverständnis aufgeklärt werden, was die Reaktionen „der IWC“ auf den wissenschaftlichen Walfang speziell Japans anbelangt.

Der Wissenschaftsausschuss der IWC hat in seinen Abschlußberichten mehrfach, zeitweise alljährlich das seit 15 Jahren laufende, japanische Walforschungsprogramm einschließlich seiner letalen Komponenten durchaus lobend bedacht. Demgegenüber hat die Plenarversammlung der IWC das vom eigenen Wissenschaftsausschuss gelobte Programm mit fast ebenso regelmäßigen „Entschließungen“ („resolutions“) verurteilt. Es sind diese „Entschließungen“, für die nur eine einfache Mehrheit erforderlich ist, die ein Echo in den Medien der Anti-Walfangnationen gefunden haben und hier die öffentliche Meinung prägen.

2. Welche Ziele verfolgen Island und Norwegen mit der Wiederaufnahme des wissenschaftlichen Walfangs?

Es soll vermutlich „Island und Japan“ heißen.

Denn Norwegen hat seinen wissenschaftlichen Walfang eingestellt. Es fängt seit 1996 kommerziell, in Übereinstimmung mit dem Internationalen Übereinkommen zur Regelung des Walfangs, und unterhalb der Fangmengen, die das RMP zulassen würde.

Island verfolgt mit seinem neuerlichen Forschungsprogramm (das letzte lief von 1986 bis 1989 und wurde ebenfalls mehrfach vom Wissenschaftsausschuß belobigt und von der Plenarversammlung aus politischen Gründen verurteilt) wie Japan in erster Linie die Absicht, das Verständnis der Rolle der Wale im marinen Ökosystem voranzubringen. Auch dieses Forschungsprogramm ist nicht relevant für das RMP.

Japans wissenschaftlicher Walfang in der Antarktis setzte nach der letzten kommerziellen Saison vor 15 Jahren ein und ist auf 16 Saisons angelegt. Das wissenschaftliche Walfangprogramm im Nordpazifik begann 1994

Neben dem Zugewinn wissenschaftlicher Kenntnisse über ökosystemische Zusammenhänge und der Beantwortung anderer Fragestellungen, die für Nationen mit wirtschaftlichen Schwerpunkten auf der Nutzung von regenerativen Meeresrohstoffen interessant sind, verfolgen beide Nationen selbstverständlich auch das Interesse, Walfangfachpersonal, Spezialschiffe und Marktstrukturen über die „mageren Jahre“ hinweg funktional zu erhalten, bis wieder kommerzieller Walfang auf den Prinzipien der Nachhaltigkeit aufgenommen werden kann.

3. Halten Sie es für möglich, dass wissenschaftlicher Walfang auch als Deckmantel für kommerziellen Walfang dient?

Abgesehen von den genannten wirtschaftlichen Interimsinteressen („magere Jahre“, s.o.) ist das Unsinn.

Fakt ist, dass die wissenschaftlichen Walfangkampagnen seit Inkrafttreten der Fangpause (Moratorium) immense Etatmittel verschlingen, die nur zum Teil durch den Verkauf von Walprodukten wieder hereingewirtschaftet werden können.

Fakt ist auch, dass das Internationale Übereinkommen zur Regelung des Walfangs in Artikel VIII die größtmögliche Verwertung der zu wissenschaftlichen Zwecken gefangenen Wale verpflichtend vorschreibt.

Zu bedenken sind schließlich auch die Entstehungsbedingungen des populären Missverständnisses, die wissenschaftlichen Walfangkampagnen seien kommerzieller Walfang „unter dem Deckmantel der Wissenschaft“. Dergleichen wird behauptet von etlichen Spendensammelorganisationen, oft auf der Grundlage unseriös hochgerechneter Endverbraucherpreise, immer unter Nichtbeachtung der Kostenseite wie auch der jeweiligen nationalen Lebenshaltungskosten. (Ebenso teuer wie Walfleisch ist in Japan Rindfleisch!) Da

in den Antiwalfangländern wirtschaftliche Interessen durch diesbezügliche Falschmeldungen nicht berührt werden, kann rechtlich auch nicht dagegen vorgegangen werden, so dass sie mit der Zeit Teil der Herrschenden Meinung werden.

4. Welche Walarten werden untersucht und welcher Anteil am Bestand soll gefangen werden?

Ziel der derzeitigen wissenschaftlichen Walfangkampagnen sind ein Zwergwalbestand im Nordatlantik, zwei Zwergwalbestände in der Antarktis und mehrere Zwergwalbestände im Nordpazifik. Über die Bestandsgrenzen und Bestandsidentitäten der nordpazifischen Populationen besteht noch wissenschaftlicher Dissens. Des weiteren im Nordpazifik Bestände von Brydeswalen (50 Tiere), Seiwalen (50 Tiere) und Pottwalen (10 Tiere). Hinsichtlich der 50 Brydeswale besteht ebenfalls Dissens über Bestandsgrenzen und –identität. Für die nicht kontrovers eingeschätzten Bestände bewegen sich die Entnahmen im Promillebereich der Bestandsschätzungen und sind teilweise kleiner als 1 ‰ (ein Promille).

Zu geäußelter Kritik an den jeweiligen Stückzahlen macht Japan geltend, dass beim Nordpazifikfang die Zahlen nicht kleiner sein sollten, weil sonst die mathematische Aussagekraft der erhobenen Datensätze nicht gewährleistet sei. Andererseits räumt Japan auch ein, dass die Anzahl der in der Antarktis gefangenen Zwergwale ($400 \pm 10\%$) größer sei, als für mathematisch brauchbare Quantifizierungen erforderlich. Doch pflichtete der Wissenschaftsausschuss der IWC mehrfach Japan bei, dass diese Entnahmemenge bei der angenommenen Bestandsgröße von mehreren Hunderttausend Individuen vernachlässigbar sei.

5. Welche Daten sollen beim wissenschaftlichen Walfang wozu erhoben werden?

Bei Islands aktuellem Walforschungsprogramm stehen Fragen zur Nahrungsaufnahme der Wale im Vordergrund. Beim wissenschaftlichen Zwergwalfang in der Antarktis Fragen zur natürlichen Sterblichkeit und zur Nahrungsaufnahme, und zwar auch unter dem Blickwinkel ihrer möglichen Änderungen in einem Zeitraum von mehreren Jahren. Beim Forschungsfang im Nordpazifik, der auf Zwerg-, Brydes-, Sei- und Pottwale abzielt, Fragen der quantitativen

und qualitativen Nahrungsaufnahme. Derzeit läuft das zweite nordpazifische Forschungsprogramm; es hat zudem in Teilen den Charakter einer Durchführbarkeitsstudie. Hier ist sicher eine erläuternde Bemerkung zur Praxis der japanischen Walforschungsprogramme in Pazifik und Antarktis angezeigt: Man fängt nicht, was man vor die Harpune kriegt, sondern was ein Computer „bestimmt“, der von Wissenschaftlerteams auf drei verschiedenen Beobachterplattformen des Forschungsfangschiffes mit Sichtungsdaten „gefüttert“ wird. Diese „randomisierte“ Auswahl wird nur im Fall großer Pottwale ignoriert, da das Mutterschiff Wale über 13 m Länge nicht an Deck nehmen kann.

6. Lassen sich die beim wissenschaftlichen Walfang erhobenen Daten nicht ebenso gut beim Eingeborenenwalfang, an tot aufgefundenen Tieren und beim Beifang erheben?

Kategorisch: Nein!

Denn die Fragestellungen des wissenschaftlichen Walfangs sind bestandspezifisch und nicht allgemein waldkundlich.

Indigene Walfänger nutzen ganz andere Walbestände.

Totfunde und Beifänge sind von statistisch unbrauchbarer Zufälligkeit, und die individuellen Todesumstände der Tiere (Alter, Krankheit, Strandung, Todeskampf im Netz) beeinflussen physiologisch relevante Befunde (beispielsweise werden Mageninhalte von Beifängen, sofern nicht im Todeskampf erbrochen, häufig den Netzinhalt widerspiegeln). Zudem sind bei Totfunden und Beifängen überwiegend Kleinwale betroffen und weniger die Großwalarten, die beim wissenschaftlichen Walfang erbeutet werden.

7. Inwiefern stellt der wissenschaftliche Walfang eine Konkurrenz zur Berufsfischerei dar?

Die Frage verstehe ich nicht!

Falls sie lauten sollte, ob Wale eine Konkurrenz zur Berufsfischerei darstellen, verweise ich nochmals darauf, dass kein seriöser Wissenschaftler so etwas behauptet (Frage A 10). Fische, Meeressmolken, Seesäuger und Seevögel, jede dieser Predatorengruppen für sich konsumiert definitiv mehr Fisch und Molken als menschliche Fischerei. Gleichwohl ist es

dieses zusätzliche „Quäntchen“ Entnahme durch Menschen, das sich als nicht-nachhaltig erwies und zur Überfischung vieler Fischbestände führte.

Das Überfischungsproblem zu lösen ist eine weitaus schwierigere Aufgabe als das Problem des nicht-nachhaltigen Walfangs, das bis in die 1970er Jahre für etliche Populationen bestand. Wale, für die heute ein mehrfach abgesichertes Bewirtschaftungsverfahren vorliegt, von diesbezüglichen Management-Ansätzen kategorisch auszunehmen, wird diese Aufgabe nicht leichter machen.

8. Werden die aktuellen Forschungsprogramme den bestehenden Erkenntnisdefiziten gerecht?

Der Wissenschaftsausschuss der IWC anerkennt im großen Ganzen, dass die aktuellen Forschungsprogramme vielen – keinesfalls allen – Erkenntnisdefiziten gerecht werden. Die Plenarversammlung der IWC verweigert diese wissenschaftliche Anerkennung im großen Ganzen aus politischen Gründen.

D. Nutzung

1. Welche Argumente ließen sich dafür finden, Wale vom ethisch begründeten Recht des Menschen, erneuerbare Rohstoffe nachhaltig zu nutzen, auszunehmen?

Kein einziges!

Argumente von der „einzigartigen Besonderheit“ der Wale sind pseudowissenschaftliche Platitüden. Denn jede Tierart ist in vielerlei Hinsicht spezifisch und wird eben dadurch zur eigenen Art. Durch keine Eigenschaft sind Wale in BIOLOGISCHER Hinsicht etwas Besonderes.

In KULTURELLER Hinsicht indessen schon:

Wale repräsentieren den psychologischen Archetypus des „Großen Fisches“; analog zu den Archetypen des „Großen Vogels“ (Adler, Kondor) und „Großen (Raub- oder Weide-) Tieres“ (Bär, Tiger, Löwe, Büffel, Elefant). Diese Tiere genießen in den menschlichen Kulturen, die mit ihnen in Berührung kommen, durchweg eine besondere spirituelle Verehrung.

Diese Verehrung hindert die Menschen derselben Kulturen jedoch nicht daran, diese archetypischen Tiere auch zu jagen, zu töten und zu verwerten. Mehr noch, die Jäger dieser „Großen Tiere“ genießen in ihren Gemeinschaften größtes Sozialprestige.

In den naturentfremdeten Ballungsgebieten der westlichen Welt setzte vor gut drei Jahrzehnten ein Paradigmenwechsel ein, der gleichfalls die psychologische Wirksamkeit des archetypischen „Großen Fisches“ erweist. Hier sind Wale seither ein „Symbol“, um das mit jeanne-d’arcischem Eifer gegen die tradierten, walfangenden Kulturen gestritten wird.

Als Kulturwissenschaftler vermag ich die Überlegenheit des jungen, westlich-urbanen „Symbols Wal“ über das herkömmliche der Walfangkulturen nicht anzuerkennen.

Mehr noch, ich sehe in ethisch-moralischer Hinsicht erhebliche Legitimationsdefizite bei der Antiwalfangbewegung und der von ihr bestimmten Politik, wie sie auch die Bundesrepublik Deutschland vertritt.

2. Wie beurteilen Sie das „Whale watching“ als eine Art Nutzung von Walen?

Definitiv ist das Whale Watching eine kommerzielle Nutzung von Walbeständen, bei der nach wie vor wirtschaftliche Zuwachsraten zu erwarten sind.

Es wird seit Jahrzehnten auch in fast allen Walfangländern, darunter Norwegen, Island, USA, Japan betrieben.

Unzutreffend sind indessen die Argumente, die es als „Alternative“ zum Walfang sehen möchten, und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist weitaus weniger personalintensiv als Walfang.

Es erfordert von Mitarbeitern ein grundsätzlich anderes Persönlichkeitsprofil (Dienstleistungssektor vs Produktionssektor).

Mir ist weltweit kein einziges Whale-Watching-Unternehmen bekannt, wo nennenswerte Kapitalanteile von Walfängern oder Ex-Walfängern gehalten werden. Es ist in den mir bekannten Firmen meist auswärtiges, wenn nicht ausländisches Kapital (ich war 1996-1997 Vorstandsmitglied einer Whale-Watching-Reederei).

Der entscheidende Aspekt ist jedoch folgender: Whale Watching ist für Walfänger in ihren Heimatkommunen nicht profitabel genug, und zwar nicht aufgrund ethischer Entscheidungen potentieller Passagiere, sondern aufgrund verkehrsinfrastruktureller Faktoren. Für alle Walfangkommunen gilt, dass sie nicht von den großen Touristenströmen berührt werden. Große Gewinne werden im Whale Watching nur dort erzielt, wo die Ausgangshäfen über ein

touristisch und verkehrsinfrastrukturell exzellent erschlossenes Hinterland verfügen; das sind die beiden Küsten Nordamerikas, Südafrika, Neuseeland und Australien.

Island hat aufgrund seiner Infrastruktur (Küstenstraße) und küstennaher Walbestände ein größeres touristisches Potential als Norwegen (etwa dreimal so viele Passagiere), doch reicht der Bruttoinlandswert des Whale Watching immer noch nicht an den des Walfangs der 1980er Jahre heran. Island weist demographisch auch keine Walfang-„Kommunen“ wie Norwegen, Japan oder die USA auf.

Erwähnt werden sollte auch, dass seinerzeit der blutige Zerlegebetrieb der isländischen Walfangstation jährlich bis zu 20.000 Touristen anzog, die lediglich für den Bus-Shuttle von Reykjavik zum Walfjord zahlten. Der Stationsbesuch war gratis. Bei einer Wiederaufnahme des kommerziellen Fangbetriebs könnte auch dieses touristische Potential ergänzend entwickelt werden.

3. Halten Sie den Verzehr von Walfleisch im Hinblick auf die hohen Schadstoffbelastungen für vertretbar?

Walfleischkonsumenten werden ihre gesundheitlichen Interessen schon selber wahrzunehmen wissen!

Ich halte es für heuchlerisch, wenn wir uns den Kopf Anderer darüber zerbrechen möchten.

Besonders unappetitlich an dieser geheutelten Besorgnis ist in meinen Augen, dass die Industrienationen – und darunter auch die meinungsführenden Antiwalfangnationen – die größten Verursacher des weltweiten Schadstoffeintrags in die Meere und damit in erster Linie verantwortlich für die Schadstoffbelastung der Wale (und aller anderen Meereslebewesen) waren bzw. sind.

Fakt ist indessen, dass speziell Bartenwalfleisch aufgrund der Tatsache, dass Bartenwale mehrere Stufen in der Nahrungspyramide überspringen, zu den am wenigsten belasteten Fleischsorten überhaupt zählt. Das gilt in noch höherem Maße für Bartenwale aus Gewässern, die einstweilen vom weltweiten Schadstoffeintrag noch wenig berührt sind, namentlich die Antarktis. (Im übrigen sind viele auch bei uns gängige Speisefische deutlich stärker mit Schadstoffen, etwa Quecksilber, belastet als Bartenwalfleisch!)

Fakt ist auch, dass Bartenwalspeck, wie das Fettgewebe aller Lebewesen, in deutlich höherem Maße schadstoffbelastet ist als deren Fleisch.

Fakt ist drittens, dass Fleisch und Speck von Zahnwalen ernährungsphysiologisch bedingt deutlich stärker belastet sind als die entsprechenden Bartenwalprodukte.

Fakt ist viertens, dass die Schadstoffbelastung auch innerhalb eines Bestandes deutliche individuelle Unterschiede aufweist. Bei einer Gruppe von 13 in Dänemark gestrandeten Pottwalen beispielsweise waren alle Individuen sehr unterschiedlich belastet, sowohl unter als auch über verschiedenen nationalen Grenzwerten.

Interessanterweise scheinen einige oecotrophologische Untersuchungen von den Faeröern und aus Grönland darauf hinzudeuten, dass ein soziokulturell positiv besetzter Konsum von Nahrungsmitteln (Wal- und Robbenprodukte), die messbar schadstoffbelastet sind, im menschlichen Organismus nicht die physiologisch zu erwartenden, höheren Messwerte beim Menschen zur Folge hat. Die Resultate dieser Studien sind aber meines Wissens noch nicht abschließend behandelt.

E. Internationale Abkommen, Eingeborenenwalfang, Einrichtung von Schutzgebieten

1. Bietet der Entwurf des „Revised Management Scheme“ (RMS) in seiner bislang vorliegenden Fassung nach Ihrer Meinung genügend Sicherheit für die Walbestände?

Er würde es, wenn man sich denn endlich auf seine wissenschaftliche Grundlage besinnen und das RMP nicht länger durch RMS-bezogene Obstruktionsmanöver blockieren würde.

2. Stellt der anhaltende Streit um das RMS eine Gefahr für den Fortbestand der IWC dar? Sind die einzelnen Streitpunkte wissenschaftlich solide fundiert oder politisch motiviert?

Ja, die größte Gefahr.

Der brillianteste Stratege der Antiwalfangbewegung, Sidney Holt, sagte 1994 in einem BBC-Interview: „Da sich das RMP in jedweder Hinsicht als zuverlässig („robust“) erweist, muss es nun in ein erweitertes RMS eingebettet werden, und dieses RMS gilt es mit Bedingungen

auszustatten, die die Walfänger nicht in den nächsten 50 Jahren und wahrscheinlich niemals werden erfüllen können.“

Dieser Strategie folgen die Antiwalfangnationen in der IWC seither konsequent. Die Streitpunkte um das RMS sind zweifelsfrei nicht wissenschaftlich, sondern politisch motiviert.

3. Wie sicher oder unsicher ist das „Revised Management Procedure“?

Es ist das sicherste Verfahren, das je zur Bewirtschaftung von Wildtierbeständen erarbeitet wurde! Es basiert zum einen auf regelmäßigen Sichtungs- / Zählfahrten, zum anderen auf historischen Fangdaten. Diese Datensätze sind die Grundlage Tausender von Computersimulationen über einen angenommenen Zeitraum von 100 Jahren.

Es ist mehrfach gegen unterschiedliche Risiken der Eingabe- und Annahmeparameter abgesichert. Dabei ist es darauf angelegt, Irrtümer in früheren Bestandsschätzungen im Umfang von bis zu 50% zu berücksichtigen; desgleichen Fangpraktiken, die selektiv auf die Erbeutung größerer Individuen (weibliche Bartenwale) abzielten, so dass die Fangstatistik die natürliche Geschlechterverteilung des bejagten Bestandes verfälschte. Selbst ozeanographische und Klimaveränderungen – vergangene wie zukünftige – können vom RMP berücksichtigt werden. Von größter Bedeutung ist in meinen Augen, dass es regelmäßig aktualisierte Forschung vorschreibt. Wird fünf Jahre lang nicht geforscht, wird die Quote auf null gefahren.

(Das RMP gilt nicht für Pottwale, für deren nachhaltige Nutzung man ein anderes Verfahren würde entwickeln müssen, sofern wieder eine größere Nachfrage nach Pottwalprodukten entstände.)

Fischereibiologen haben mehrfach geäußert, dass die Prinzipien des RMP, angewendet auf die Fischereiindustrie, mit einem Schlag 95% der Fischereien zum Erliegen bringen würden, da sie die Nachhaltigkeits-Kriterien des RMP nicht erfüllen würden.

4. Handelt die Bundesregierung bei der praktischen Anwendung des Internationalen Übereinkommens zur Regelung des Walfangs nach Treu und Glauben?

Die Änderung des Charakters der IWC ist erklärtes Ziel der Bundesregierung. Das hat sie schon vor dem 1982 erfolgten Beitritt zum Walfangübereinkommen dargelegt, und zwar in der Denkschrift zum „Entwurf eines Gesetzes zu dem Internationalen Übereinkommen vom 2. Dezember 1946 zur Regelung des Walfangs“ von 1981, S. 33-35, insbesondere S. 33, Allgemeines (wörtlich auch in Bundestagsdrucksache 9/1411 vom 04.03.1982, S. 37-39). Ist dort noch explizit von „Artenschutz“-Interessen die Rede, so findet sich in dem 1. Bericht des BMVEL über das Ergebnis der 55. Jahrestagung der IWC vom Juni 2003 (www3.verbraucherministerium.de, Link Walschutz) stattdessen durchweg der Begriff „Walschutz“ (vgl. Frage B.1). Die Darstellung der deutschen Haltung (Punkt 10.) in diesem Bericht enthält zahlreiche Gesichtspunkte, die ich in meiner vorliegenden Stellungnahme zurückweise oder relativiere.

„Pacta sunt servanda“ heißt es in Artikel 26 der Wiener Vertragsrechtskonvention von 1969. Die Präambel des Internationalen Übereinkommens zur Regelung des Walfangs fasst seinen quintessentiellen Zweck in die Worte, „ein Übereinkommen zur angemessenen Erhaltung der Walbestände zu schließen und so die geordnete Entwicklung der Walfangindustrie zu ermöglichen –“. Wenngleich die Verpflichtung zur Auslegung von Verträgen durch die Vertragspartner nach dem Prinzip von „Treu und Glauben“ (Wiener Vertragsrechtskonvention, Artikel 31, Abs. 1) ein recht subjektives Element ist, so ist die Zielsetzung des Walfangübereinkommens, einer „geordneten Entwicklung der Walfangindustrie“ zu dienen, doch durch die herausgehobene Platzierung des Passus in der Präambel unmissverständlich. Die seit 1981 explizite und konsequente Absicht der Bundesregierung, die Zielsetzung des Walfangübereinkommens zu ändern, entspricht daher meines Erachtens nicht dem Grundsatz einer Vertragsauslegung nach Treu und Glauben. Das gilt im übrigen für alle Signatarstaaten der sogenannten „like-minded group“.

5. In welcher Größenordnung werden Wale durch den traditionellen Subsistenzwalfang der Alaska- und Grönland-Eskimos und der Tschuktschen in Sibirien jährlich für den Eigenbedarf gejagt und welcher Anteil am Bestand ist dies?

Die IWC hat folgende Quoten festgelegt:

Alaska-Grönlandwale – 67 „strikes“. Die sogenannte „struck-and-lost-rate“, also der Anteil harpunierter, aber nicht geborgener Tiere beträgt etwa ein Drittel. Der Bestand zählt etwa 8.000 bis 9.000 Tiere.

Tschukotka-Grauwale – 140 „takes“. Man geht davon aus, dass diese Entnahme ausschließlich den ostpazifischen Bestand von 20.000 bis 23.000 Tieren betrifft und nicht den vom Aussterben bedrohten westpazifischen, der vielleicht noch 100 Tiere umfasst.

Die Makah-Grauwalquote von 5 „takes“ aus dem ostpazifischen Bestand ist einstweilen durch ein anhängiges Gerichtsverfahren blockiert.

Westgrönland – 19 Finnwale und 175 Zwergwale.

Ostgrönland – 12 Zwergwale. Allesamt „takes“, keine „strikes“. Die Größe dieser drei Walbestände vor Grönland ist unzulänglich bekannt.

Zu grönländischen Fangverstößen in der Vergangenheit siehe übernächste Frage (E.7).

6. Sollte es nach Ihrer Auffassung weiterhin den sogenannten Subsistenzwalfang für indigene Völker in der bisherigen Form und Größenordnung geben?

Das RMP für indigenen Subsistenzwalfang ist zwar ein anderes als für kommerziellen Walfang (mit einem „Treffergrenzenalgorithmus“ statt eines „Fanggrenzenalgorithmus“), aber gleichfalls als sehr sicher zu bezeichnen. Einige Bestände könnten theoretisch durchaus eine Erhöhung der Fangquote verkraften, andere nicht.

Was die „Form“ indigenen Subsistenzwalfangs anbelangt, möchte ich als Kulturwissenschaftler anmerken, dass „Vorschläge“ zur Änderung dieser „Form“ akzeptabel sind, „Vorschriften“ hingegen nicht. Das betrifft insonderheit Tötungsmethoden, die nicht mit westlich-urbanen Tierschutzvorstellungen übereinstimmen.

7. Gibt es Erkenntnisse, dass Grönland gegen die Quotenregelung für den Eingeborenenwalfang verstößt?

Einige Einzelfälle aus der Vergangenheit sind aktenkundig, unter anderem Buckelwale betreffend.

8. Wie groß wird der Umfang illegalen Walfangs (z. B. durch Japan und Korea) geschätzt?

Walfang ist nur dann illegal, wenn er gegen die Gesetze des Landes verstößt, in dem das betreffende Walfangschiff registriert ist. Die Signatarstaaten des Internationalen Übereinkommens zur Regelung des Walfangs müssen nach der Ratifikation des Übereinkommens ein entsprechendes Walfanggesetz in die nationale Gesetzgebung aufnehmen. Es sieht bei Verstößen gegen Walfangbestimmungen deren Meldung an einen besonderen Ausschuss der IWC (infractions committee) vor, in manchen Walfangnationen darüber hinaus auch Strafen.

Südkorea hat gegen den Moratoriumsbeschluss der IWC keinen Einspruch eingelegt und seinen kommerziellen Walfang mit der Saison 1986 eingestellt. Seither meldet es alljährlich Beifänge verschiedener Walarten, in schwankendem Umfang von wenigen Tieren bis zu über 100 Stück. Fleisch und andere Produkte dieser Wale dürfen legal vermarktet werden, und es bestehen inzwischen regional begrenzte Marktstrukturen für die Aufnahme dieser Produkte.

Von Japan sind mir aus den letzten Jahren keine Verstöße gegen Walfangbestimmungen bekannt.

Walfanggegner haben in den vergangenen Jahren mehrere Artikel publiziert, die von Fleisch geschützter Walarten auf japanischen Märkten berichten. Grundlage waren genetische Untersuchungen privat erworbener Proben. Japan wandte gegen die daraus resultierenden Vorwürfe illegaler Fänge Folgendes ein: Wie in Korea, dürfen in Japan Wal-Beifänge nach lebensmittelhygienischer Prüfung vermarktet werden. Fleisch atlantischer Walarten resultiert aus Zeiten vor Inkrafttreten eines Importverbots (es ist bei -40° C Jahrzehnte haltbar). Ein atlantischer „Blauwal“ – geschützt seit 1966 – unter den Fleischproben ist ein „alter Bekannter“ von mir – er ist in Wirklichkeit ein Blauwal-Finnwal-Hybrid, den ich selber 1986 beim isländischen Walfang untersucht hatte. Fleisch dieses Hybrids wurde zusammen mit Finnwalfleisch legal nach Japan exportiert. Die Autoren haben ihre Aussagen in Bezug auf

diesen Blauwal meines Wissens zurückgezogen. Mitarbeiter einiger dieser Autorentams (Dalebout, Roman) haben mir gegenüber zugegeben, dass kein einziger ihrer Befunde einen Beweis für illegale Fänge darstellt.

In Norwegen und seit kurzem auch in Japan ist der „genetische Daumenabdruck“ jedes gefangenen Wals – in Japan auch der Beifänge und Strandungsfunde – in Folge dieser Vorwürfe vorgeschrieben, damit der Weg von Walprodukten auf dem Markt nachvollziehbar wird.

Außerhalb der Jurisdiktion der IWC fängt möglicherweise Nordkorea noch Wale, doch außer ein paar vagen Hinweisen aus Kim il Sung's Zeiten ist hierüber nicht das Mindeste bekannt.

9. Sollte es nach Ihrer Auffassung weiterhin Schutzgebiete für Wale geben und wenn ja wo?

Walschutzgebiete machen nur Sinn, wenn sie für Gewässer unter nationaler Jurisdiktion eines oder mehrerer Anrainerstaaten ausgewiesen werden. Sie können dann den Rechtscharakter eines terrestrischen, grenzübergreifenden Naturschutzgebietes haben.

Aber wenn nicht Walfangnationen selber Seegebiete innerhalb oder außerhalb ihrer Hoheitsgewässer für ihre Fangoperationen sperren und sie als Schutzgebiete ausweisen, sondern Antiwalfangnationen im Hinblick auf den Walfang dies für die Hohe See tun, ist dies in meinen Augen eindeutig ein „Vertrag zu Lasten Dritter“, der nach deutschem Zivilrecht sittenwidrig wäre.

Die Erklärung von Walschutzgebieten auf Hoher See zum Nachteil von Walfangnationen hat in der internationalen Seerechtspraxis wie auch der Verwaltungspraxis der IWC kaum praktische, juristische Relevanz.

Zudem sind sowohl manche bereits ausgewiesenen als auch für die Zukunft vorgeschlagenen „Walschutzgebiete“ gar nicht das Zielgebiet von Walfangoperationen.

Ich halte daher die von der IWC unter dem Einfluss des eingetretenen Paradigmenwechsel seit 1979 erklärten „Walschutzgebiete“ auf Hoher See für polit-aktionistischen, populistischen „Killefitz“.

10. Welche Aufgaben sehen Sie für den durch die sogenannte Berlin-Initiative gebildeten Erhaltungsausschuss (Conservation Committee) als vordringlich an?

Das mit dem Namen Berlins verbundene Conservation Committee der IWC wird den ursprünglichen Satzungsauftrag des Internationalen Übereinkommens zur Regelung des Walfangs bei den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen auf unbestimmte Zeit wirksam blockieren. Es bietet jede beliebige Handhabe, die juristische und politische Umsetzung wissenschaftlicher Resultate, insbesondere die Anwendung des RMP, zu verschleppen. Der Charakter der IWC hat sich – wie von den Antiwalfangstrategen geplant – fundamental geändert und bietet den walfangenden Signatarstaaten keinerlei Perspektive, jemals einen kommerziellen, nachhaltigen Fangbetrieb mit dem offiziellen „Segen“ der IWC aufnehmen zu können. Es bleibt ihnen keine andere Möglichkeit, als dies ohne diesen „Segen“ zu tun. Ob das auch weiterhin wie seit Inkrafttreten des Moratoriums unter Ausnutzung der satzungsgemäßen Möglichkeiten des Walfangübereinkommens geschehen wird, oder ob neue völkerrechtliche Körperschaften die ursprünglichen Aufgaben der disfunktionalen IWC übernehmen und ein zeitgemäßes, regionales Walmanagement praktizieren, wird die Zukunft weisen. Weder die Seerechtskonvention der Vereinten Nationen noch die Agenda 21 der Rio-Konferenz von 1992 wären hierfür ein rechtlicher Hinderungsgrund.

* * *